

Endlich gefordert

Von Rebecca Erken
Fotos: Julia Unkel

Luca ist 16 Jahre und studiert an der Universität Duisburg-Essen – dabei hat er noch nicht einmal das Abitur bestanden. Das Frühstudium ist für ihn auch ein Weg aus der Langeweile.

O

ch nö. Die erste Vorlesung des Tages fällt aus – und Luca hat zu spät davon erfahren. Um sechs Uhr ist er aus dem warmen Bett gestiegen, hat sich zu seinem Vater in den Wagen gesetzt, der ihn von Hüthum, seinem Heimatdorf, in die Nachbarstadt Emmerich fuhr, ist dort in den Regionalexpress

umgestiegen, um eineinhalb Stunden später im Hörsaal in Essen zu stehen. Und nun ist er der Einzige hier.

Aber gut, was soll's? Kannste nicht ändern.

Noch vor ein paar Monaten hätte Luca in so einem Moment Panik bekommen, sich verloren gefühlt auf dem großen Campus. Aber jetzt kennt er die Uni. Er geht zu einem Café, um sich die Wartezeit bis zur nächsten Veranstaltung zu vertreiben. Er bestellt einen Kakao. Kaffee wie andere Studenten trinkt er nicht. Vielleicht später mal. Luca ist erst 16 Jahre alt.

Vier Tage in der Woche lernt Luca Kersjes am Städtischen Willibrord-Gymnasium in Emmerich, wie man es von einem Jungen in seinem Alter erwarten würde. Freitags tauscht er seine Mitschüler gegen Kommilitonen, seine Schule gegen die Universität Duisburg-Essen.

Luca ist einer von knapp 1400 Schülern, die laut einer aktuellen Erhebung der Telekom-Stiftung im Sommersemester 2018 als Frühstudierende in Deutschland eingeschrieben waren. Sie belegen bereits während der Schulzeit – in der Regel in der Oberstufe – Vorlesungen und Seminare, einige schreiben sogar schon Klausuren und Hausarbeiten, erwerben Leistungsnachweise, die sie sich später anrechnen lassen können.

Das Modell stammt aus den USA und wurde in Deutschland vor rund 20 Jahren eingeführt. Vorreiter waren die Universitäten Hannover und Köln, heute bieten 64 Hochschulen solche Programme an. Sie wollen die besten Schüler schon früh an sich binden. Das Frühstudium richtet sich insbesondere an Leistungsstarke, Begabte und Hochbegabte.

Luca mag das Wort »hochbegabt« nicht. »Das klingt so arrogant, als sei man etwas Besseres«, sagt er. Dabei finden zu-

mindest seine Lehrer, dass Luca mehr drauf habe als andere. Schon in der Grundschule übersprang er die zweite Klasse, auch heute langweilt er sich gelegentlich im Unterricht.

Einer seiner Unterstützer ist Jörg Brinkmann, sein Deutschlehrer. Brinkmann setzt sich seit 22 Jahren für die Begabtenförderung ein. Jedes Jahr schickt er Schüler des Emmericher Gymnasiums an die Uni Duisburg-Essen. Die Aufnahme zum Frühstudium sei dort unbürokratisch. Während an manchen Hochschulen Auswahlgespräche und Intelligenztests durchgeführt werden, reicht in Essen die Empfehlung der Schule und die Einverständniserklärung der Eltern, sofern die Schüler minderjährig sind. Am Emmericher Gymnasium werden Schüler ab einem Schnitt von 1,9 eingeladen, in der Oberstufe ein Frühstudium zu beginnen.

Luca lag über diesem Schnitt. Schon häufiger forderte Brinkmann ihn deshalb heraus. Einmal ließ er ihn spontan eine Deutschstunde gestalten. Luca analysierte Friedrich Dürrenmatts Komödie »Die Physiker« mit Bravour, half der Klasse, die richtigen Fragen zu stellen. Der Lehrer ermutigte Luca daraufhin, ein Frühstudium aufzunehmen.

Anfangs zögerte Luca. »Ich hatte Angst, dass ich in der Schule zu viel Stoff verpasse«, sagt er heute. Eine Sorge, die manche Frühstudenten haben: Sollten sich Oberstufenschüler nicht besser auf die Schule konzentrieren, damit die Noten später für einen Studiengang mit Numerus clausus reichen? Auch Lucas Eltern waren zunächst skeptisch: Wie würde sich der Junge aus dem 3000-Seelen-Dorf, damals erst 15 Jahre alt, in der Großstadt und an der Uni zurechtfinden?

Doch Lehrer Brinkmann blieb hartnäckig. Er sprach von einer »vertanen Chance«. Im zweiten Halbjahr der zehnten Klasse belegt Luca sein erstes Seminar, zudem eine Vorlesung im Studiengang Sozialwissenschaften. Den Stoff, den er in der Schule verpasst, holt er samstags nach. Er fühlt sich gefordert, endlich. Seine Noten bleiben dabei stabil, teils haben sie sich während des Frühstudiums sogar verbessert.

Kein ungewöhnlicher Effekt, erklärt Verena Wockenfuß. Sie arbeitet als Koordinatorin des Frühstudiums an der Univer-

sität Duisburg-Essen. Pro Semester betreut sie rund 80 bis 100 Frühstudierende. Regelmäßig evaluiert sie die Erfahrungen der jungen Studierenden. Dabei beobachtet sie, dass Schüler, die sonst stark von ihren Eltern behütet werden, durch das Studium viel selbstständiger werden. Gerade Kinder aus Nicht-Akademiker-Haushalten profitieren von der akademischen Testphase. »Das Frühstudium nimmt ihnen Berührungsängste. Ganz egal, an welcher Hochschule sie später studieren, sie kennen das System Universität dann schon.« An der Essener Uni schwankt ihr Anteil zwischen einem Viertel und knapp der Hälfte.

Auch Luca ist der Erste in seiner Familie, der studiert. Er wird auch als Erster das Abitur ablegen. Seine Mutter arbeitet als Reinigungskraft, sein Vater als Anzeigenverkäufer bei einer Tageszeitung. Sein älterer Bruder ist Chemielaborant. »Für mich war das eine große Sache, zum ersten Mal diesen riesigen Vorlesungssaal zu betreten«, sagt er. Noch bedeutender für ihn: Er fiel nicht auf. Luca ist 1,90 Meter groß, er könnte durchaus als Erstsemester durchgehen.

Auch in der heutigen Seminarstunde fühlt er sich wohl. Die Studenten sollen anhand eines Textes analysieren, ob der Autor, der Ökonom Carl Christian von Weizsäcker, wirtschaftswissenschaftlich betrachtet Keynesianer oder Neoklassiker sei. Ein Student erklärt, er sei Keynesianer. »Ich hätte auf Neoklassiker getippt«, murmelt Luca – und liegt richtig. Obwohl er häufig die Antwort weiß, beteiligt Luca sich nicht am Seminar, er speichert das Wissen für sich. »Ich habe das Gefühl, ich würde die Studenten sonst vor den Kopf stoßen.«

Luca beobachtet seine Kommilitonen lieber. Manchmal wundert er sich über Studenten, die während der Vorlesung YouTube-Videos schauen und hinterher erklären, die Uni stresse sie. Andere wiederum würden um vier Uhr morgens aufstehen, um noch vor der ersten Vorlesung zu lernen, und nach der Uni wieder. Er kann beide Extreme nicht nachvollziehen.

Auch für das Studentenleben, Semester-Partys und Kneipentouren habe er nichts übrig, sagt Luca. Noch nicht.

Luca ist ein Jugendlicher, der zeitweise in das Erwachsenenleben reinschnuppert. Bis vor Kurzem trainierte er noch eine Bambini-Fußballmannschaft. Er mag »Star Wars«, liest Thriller, spielt Klavier und engagiert sich bei den Jungen Liberalen. Ein Junge auf der Suche nach seiner Rolle in der Zukunft. Noch weiß er nicht, was er nach dem Abitur studieren will. Er sammelt bislang auch keine Leistungsnachweise, das hebt er sich für später auf. Nur eines steht fest: Er möchte nach dem Abitur an die Uni. Unbedingt.

Verena Wockenfuß hört das gern. Der Plan geht auf. Auch wenn das Frühstudium ein Erfolgsmodell ist: »Viele haben da-



von noch nicht gehört«, sagt sie. Die meisten wissen lediglich, dass Begabte eine Klasse überspringen können. Zusammen mit einer Mitarbeiterin hält sie deshalb Vorträge an Schulen und führt Gespräche mit potenziellen Kandidaten. Sie möchte damit auch die Skepsis einiger Lehrer verringern.

Schließlich müssen sich Ansprechpartner im Schulpersonal finden, die die Idee an ihre Schüler weitertragen und das Frühstudium koordinieren, so wie Lucas Förderer Jörg Brinkmann. Manche Kollegen werfen ihm vor, er stehle ihnen die besten Schüler aus dem Unterricht. Es sei leichter, Lehrer für die Unterstützung von Jugendlichen mit Defiziten zu gewinnen als für die Förderung von Schülern mit besonderen Talenten, sagt Brinkmann.

Im Herbst hat der Lehrer zusammen mit den Frühstudierenden seiner Schule die Feierstunde der Universität Duisburg-Essen besucht, bei der alle Teilnehmer ein Zertifikat erhielten. Auch Luca. Er habe seine Eltern auf der Suche nach dem richtigen Raum durch die Uni geführt, erzählt der heute 16-Jährige. Sie seien ein wenig verunsichert gewesen – aber vor allem sehr stolz.

Dieser Artikel wurde nachträglich bearbeitet.